4390 16.12.1930 Di

A.
Y. Der Chauffeur



Es gibt auch gute Chauffeure.

Nein, so wollte ich es nicht sagen. Ich meine: Es gibt auch schlechte Chauffeure.

So bilden nämlich die schlechten Chauffeure die Ausnahme. Es sind mir in der letzten Zeit so viele gute Chauffeure vorgekommen, daß es schnöder Undank wäre, wollte ich das nicht anerkennen.

Fahren Sie zum Beispiel einmal ein paar Stunden nachts durch einen Nebel der so dick ist, wie Rahm. Dann wird Ihnen klar, was der Chauffeur in Ihrem Dasein für eine Rolle spielt. Er könnte ja sagen: Herr, wir riskieren es besser nicht, schlafen wir im Hotel. Das könnte unter Umständen unangenehm werden, zumal für die, die daheim warten und von drei Uhr morgens ab davon überzeugt wären, daß Sie unterwegs mit eingedrücktem Schädel oder Brustkasten in einem Graben liegen. Darum fährt der gute Chauffeur lieber unter allen Umständen und schraubt sich durch den Nebel, indem er sich seitlich durch die offene Türe hinauslehnt und an dem Lichtkegel des Scheinwerfers vorbei die Straße im Auge hat, so weit es geht. Probieren Sie die Stellung von Ihrem Stuhl aus: Wenn Sie es mehr als fünf Minuten lang ohne Hexenschuß aushalten, will ich's loben. Er, unser Chauffeur, hat es anderthalb Stunden lang ausgehalten und uns unversehrt abgeliefert, nachdem wir, unbekümmert um die lauernden Gefahren, mehrere Welträtsel in angeregtem Gespräch gelöst hatten.

Keine Stellung gibt es heute, deren Inhaber dem Schildknappen edeln Angedenkens näher käme, als der Chauffeur. Er ist der Lerse oder Georg des Götz von Berlichingen, und er kann auch der sein, von dem es im „Gang nach dem Eisenhammer" heißt: „Ein frommer Knecht war Fridolin — Und in der Furcht des Herrn — Ergeben der Gebieterin — Der Gräfin von Savern."

Da wir in der malerischen, poesieverklärten Welt des Rittertums drin sind, wäre es ulkig, den Vergleich fortzuspinnen und zum Beispiel das Auto die Rolle spielen zu lassen, die früher Schwert und Spieß spielen mußten.

„Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn — Der Knecht wär selber ein Ritter gern" — heute führe er ihn an einen Straßenbaum oder, wenn er wüßte, daß er nicht schwimmen kann, in den angeschwollenen Rhein. Das Auto gilt in unserer Vorstellung allerdings noch nicht vorwiegend als Mordinstrument, aber es gilt vorm Gesetz ja auch nicht als Jagdwaffe, und trotzdem kann man mit ihm Hasen überfahren und Rehböcke schießen.

Was mir am guten Chauffeur immer am stärksten imponiert hat, war seine Kunst des Wartens. Man sagt zu ihm: Philipp, um elf, spätestens um halb zwölf fahren wir heim. — Schön, sagt Philipp, so bin ich um halb elf da.

Um halb drei sitzt Philipp noch und wartet. Er hört durch ein paar Wände hindurch angeregtes Gespräch, Lachen, vielleicht auch Singen. Er denkt keineswegs, daß es nun doch endlich Zeit wäre zum Heimfahren. Er denkt ..... ja, was denkt ein Chauffeur, der wartet? Denn irgendwie macht er sich doch Gedanken. Ich wäre durchaus nicht erstaunt, wenn der nächste große Philosoph aus dem Chauffeurstand hervorginge. Denn was braucht es schließlich, um ein großer Philosoph zu werden? Daß man immer überlegen und nüchtern in das Weltgetriebe hineinsieht und die Menschen und Dinge zueinander in die Beziehungen bringt, die sich für den nüchternen und überlegenen Beobachter herausstellen.

Und so einer ist der Chauffeur, er trinkt seinen Kaffee und sein Bierchen und raucht seine Zigarette, während er klaren Blickes am Rand des Nachtlebens sitzt, in dem die andern herumtreiben, wie siedende Krebse.

Seht Ihr! Ihr hattet gemeint, ein Chauffeur sei ein Mann, der ein Steuer führen und einen Pneu aufmontieren kann. Aber er ist mehr, viel mehr. Er ist der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht. Er hält Fäden in der Hand, an denen Menschenleben hängen, er ist einer der klarsten Exponenten unserer Zeit, er steht mild lächelnd und unparteiisch über den Schwächen der andern, er lernt alles begreifen und darum alles verzeihen, er lebt in einem Tempo, bei dem uns andern schwindlig werden könnte, und er ist der Herr des Tempos. Wir werden gefahren, er fährt. Er horcht, wir hören. Er ist das aktive, wir sind das passive Prinzip. Er ist das Phänomen, das zu gehorchen scheint, indem es befiehlt. Er hat es in der Hand, mit einer Panne alle Pläne seines Herrn über den Haufen zu werfen. Aber er tut es nicht, denn er ist notgedrungen auch ein guter Mensch, weil ein schlechter Mensch nie ein guter Chauffeur wird.

Märkische 16.12.1930